perinique

MAGAZIN WELTKULTURERBE

Heft 16
Euro 6,-

9 783941 653993

TREFFEN IN LONDON MIT DER KÜNSTLERIN

JUDY CHICAGO

Rodeo Cowboy
DONALD WOODMAN

Interview
GRÄFIN SCHÖNFELDT

Helmut Marrat
DER ZAUN

Editorial

Kleines Foto:
'Don't worry, I've been in tighter Spots than this' aus 'Gay Rodeo' von Donald Woodman.
Großes Foto:
Mein Treffen mit Judy Chicago in London
(Foto: Daniel Weill)

Wir schreiben das Jahr 2013. Es ist ein alter Streit, ob die '13' eine Unglücks- oder Glückszahl sei. Hotelzimmer mit dieser Nummer gibt es gewöhnlich nicht. Wirft man einen Blick auf die Jahrhunderte vor dem unseren, wird einem auffallen, daß in der zweiten oder dritten Dekade jeweils große, wesentliche Konflikte ihren Anfang nahmen, die für das ganze Jahrhundert dann von Bedeutung wurden. 1914 brach der 1. Weltkrieg aus, dessen Frontstellungen in den verschiedenen Erscheinungsweisen bis 1990 unser Leben bestimmten. 1812/13 begannen die Befreiungskriege, die Europa vom napoleonischen Joch befreiten, allerdings auch von seiner Fortschrittlichkeit. 1618 begann in Prag der Dreißigjährige Krieg... 1517 schlug Luther seine Thesen an die Wittenberger Kirchentür und löste damit die Reformation aus.

„In Deinem letzten Brief steht ein Satz, Du schriebst ihn schon einmal, ich wohl auch: 'Wir gehören unbedingt zusammen.' Das ist, Liebste, tausendfach wahr, ich hätte, z.B., jetzt in den ersten Stunden des neuen Jahres keinen größeren und keinen närrischeren Wunsch, als daß wir an den Handgelenken Deiner linken und meiner rechten Hand unlösbar zusammengebunden wären. Ich weiß nicht recht, warum mir das einfällt, vielleicht weil vor mir ein Buch über die Französische Revolution mit Berichten von Zeitgenossen steht und weil es immerhin möglich ist – ohne daß ich es allerdings irgendwo gelesen oder gehört hätte -, daß einmal auf solche Weise zusammengebunden ein Paar zum Schafott geführt wurde. - Aber was läuft mir denn da alles durch den Kopf, der übrigens heute gegen meinen armen Roman ganz und gar verschlossen war. Das macht die 13 in der neuen Jahreszahl. Aber die schönste 13 soll mich nicht hindern, Dich, meine Liebste, näher, näher, näher zu mir (zu) ziehn. Wo bist Du denn jetzt? Aus welcher Gesellschaft hebe ich Dich heraus?"
Franz Kafka schrieb dies in der Nacht vom 31.12.1912 zum 1.1.1913, von Prag aus, an seine Geliebte Felice Bauer in die Immanuelkirchstraße in Berlin-Prenzlauerberg. Der Brief spiegelt sowohl das Glück als auch Schicksal, unlösbar miteinander verbunden zu sein; ebenso wie die Ambivalenz zwischen einer negativ und positiv besetzten Zahl '13'...

Um Liebe (und Kunst) im weiteren Sinne geht es auch in dieser PERINIQUE-Ausgabe. Daher hieß der ursprüngliche Titel: „Liebeslinien". Aber der Entwurf schien uns - trotz mehrerer Versuche - immer in eine falsche Richtung zu gehen, - obwohl es sich um ein Foto handelt, das ich in London aufgenommen habe...! Denn dort war ich hingeflogen, um die Künstlerin Judy Chicago zu treffen. Airberlin und das NH-Hotel Harrington Hall waren die Partner. Und es wurde ein sehr gelungener und erfüllter Aufenthalt. Judy Chicago ist der Hauptteil dieser Ausgabe gewidmet.

Den Fotografen Donald Woodman, den Ehemann Judy Chicagos, lernte ich ebenfalls kennen. Auch er kommt in dieser Ausgabe zur Geltung: Die prachtvollen Fotografien vom „Gay Rodeo" stammen von ihm. Dieses Rodeo ist ein Verkleidungsspaß, teils wohl auch ein Spiel mit dem Feuer. Und hier sind nicht die wilden Rinder gemeint. Daher schien es mir gut zu Helmut Marrats Erzählung „Der Zaun" zu passen, die hier erstmals veröffentlicht wird. In dieser Erzählung hört das Spaßhafte allerdings auf. Von Männern wird berichtet, die Liebe begehren. Der Erzähler jedoch sucht nur Zärtlichkeit. Es ist die artifizielle Leichtigkeit der Sprache Helmut Marrats, die mit der Leichtigkeit des Lebensentwurfs von Donald Woodmans Fotos übereinstimmt. - Eine andere Form der Korrespondenz ergibt sich zu Corny Littmann, dem wir zum Geburtstag nachträglich gratulieren.

Der abschließende Höhepunkt aber dieser Ausgabe ist das Gespräch zwischen Gräfin Schönfeldt und Helmut Marrat. „Liebeslinien. Freundschaftslinien" habe ich das Gespräch überschrieben.

Ihr

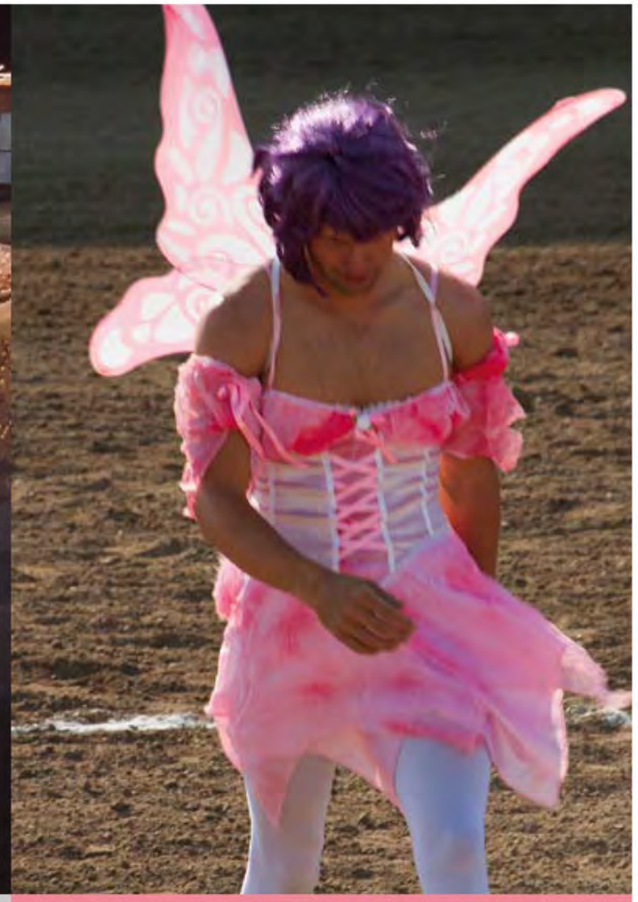
Wolfgang Mielke

I will be in London from Nov 6th through 19th and the shows open on the 12th and 13th. Perhaps I will see you there.

TREFFEN IN LONDON MIT DER KÜNSTLERIN

JUDY CHICAGO

Seite 9



DONALD WOODMAN

GAY RODEO

Seite 62

HELMUT MARRAT

DER ZAUN

Seite 62

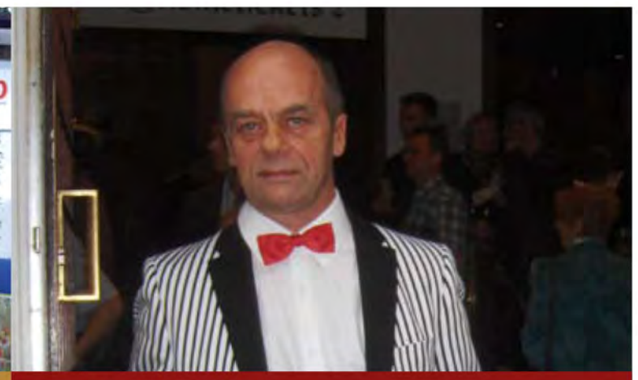
16. AUSGABE

perinique

INTERVIEW

GRÄFIN SCHÖNFELDT

Seite 70



ZUM 60STEN

CORNY LITTMANN

Seite 78

EDITORIAL Seite 3

INHALT Seite 4

IMPRESSUM Seite 82

16. AUSGABE

perinique

DONALD WOODMAN

Gay Rodeo

Text von Helmut Marrat

DER ZAUN

Hinter dem riesigen Bahnhof liegt eine winzige Grünanlage. Dort geht er manchmal hin und beobachtet die Leute. Er tut dies aus einem einzigen Grund. Er vergleicht sich mit denen. Wer sind die? Männer nur. Es ist Tag, aber dennoch sind es ausschließlich Männer. Die sich in einem immer wiederkehrenden Zirkelschluß zu bewegen scheinen. Der Weg führt unaufhörlich den selben Pfad entlang. Drei, vier Gebüsche stehen da, kärglich, aber dicht genug für deren Zweck.

Er darf das. Zusehen. Keiner stört sich daran. Er ist schließlich ein Mann, also eine Chance. Er läßt es fast niemals zu. Er will nur vergleichen, sich mit denen, wie gesagt.

Nichts an ihrer Kleidung würde sie verraten. Nichts darauf hindeuten, wonach sie suchen. Nur an Regentagen erkennt man ihre Absicht sofort. Nur dann ist das Leder, das Silber, das Metall Zeichen ihres Willens. Nur dann geht es ihnen darum, sich zu wappnen gegen den Dreck, in den man sich niederdrücken läßt. Nur dann sind das Stöhnen und die Schreie hörbar. Der Regen schafft es nicht, der Schmutz nicht, sie zu ersticken.

Nie würde er auch nur stöhnen bei einer der Berührungen, die er herbeiführt. Selbst wenn es gerade diese Berührungen sind, die ihn aufs Heftigste erregen. Nein, nie würde er sich anmerken lassen, was ihn erregt. Er ist anders als diese Männer, er erwartet auch keine Reaktion, er fragt nicht um Erlaubnis, er faßt zu, es sind Männer, aber nicht allein, weil er sie begehrt, sondern, weil nur diese Männer, wenn er es geschickt anstellt, sich berühren lassen, ohne es zu bemerken. Das ist der erhebliche Unterschied. Man beachte das. Dabei mag er Frauen; sogar schlafen könnte er mit ihnen. Männer jedoch faszinieren ihn. Aber noch achtet er darauf, daß es Männer wie er sind. Weil sie keine Phantasie haben für das, was er ihnen antut. Weil sie hinnehmen, was man ihnen zumutet. Denn ganz sicher ist sein Handeln eine Zumutung. Er will das so sehen.

Der Sommer ist die einzige Zeit, wo er seine Versuche unternimmt. Vielleicht noch mancher warme Herbsttag oder schon milde Frühlingstag. Darin mag eine Gemeinsamkeit liegen zu jenen Männern, mit denen er sich sich vergleicht. Was sieht er? Oder, genauer, sieht er die ganze Zeit über zu? Nein. Darauf kommt es ihm nicht an. Ihn kümmert nur ein Augenblick, der schon bald hinter der Kontaktaufnahme kommen sollte. Kein Kuß geht ihn an, kein Berühren der Brustwarzen, kein Betatschen der Geschlechtsteile. Und schon gar nicht Mundverkehr oder das, was diese Männer Lieben nennen.

Obwohl die Errektion eines männlichen Gliedes ihn begeistern würde. Aber nur in einem einzigen Zusammenhang. Es muß eine ganz bestimmte Berührung vorausgegangen sein, eine indirekte, nur eine, die er so oft schon fremden Männern aufgedrängt hat. Das Streicheln über den bloßen Arm. Kurz, knapp, beiläufig, wie unabsichtlich, im Sekundenbruchteil.

Er hat in all den Stunden des Beobachtens sich eine klare Vorstellung davon gemacht, was er erwartet: Zwei Männer gehen aufeinander zu, nehmen Blickkontakt auf, bleiben stehen, ohne sich zu nahe gekommen zu sein, und der eine streicht über den Oberarm des anderen. Und dieser faßt sich daraufhin an den Schritt und arbeitet mit der einen Hand die Umrisse seines Geschlechts heraus, das sich ob dieser kleinen Berührung versteift hat.

Er sähe nur das und wäre zufrieden. Obschon er um den Unterschied in der Ausrichtung jener Männer wüßte, denen er zusieht und denen, die er aussucht. Er würde unentwegt behaupten, daß er diese Antwort bei den von ihm Berührten nicht wolle. Und stimmen tut das sogar. Sonst wäre er schließlich auf der selben Stufe wie jene Männer hinter dem Bahnhof. Und er will, darum geht es, er will keinen Zwang.

Vorhin oder gestern oder neulich ist einer dieser Männer an ihn herangetreten. Während er gerade forschte nach zweien, die sich aber vollkommen unbrauchbar verhielten. Viel zu gewalttätig drückte der eine den anderen zu Boden. Viel zu bereitwillig ließ der andere sich beschmutzen. Der verschlang allen Dreck, den der erste in ihn hineinstopfte. Später lief der Mann mit seinem verschmierten Mantel weiter.

Einer dieser Männer ist von hinten an ihn herangetreten. Wieder einmal. Und er ist darauf hereingefallen. Hat sich nicht umgedreht, sondern ist wieder einmal darauf hereingefallen. Kein großer Schmerz. Es war nicht das erste Mal, daß er es zugab. Es ließ sich nicht ständig vermeiden. Er hat ein Messer bei sich, aber er braucht es nicht. Nicht für diesen Fall.

Der andere, der ihm nicht so große Schmerzen zumutete wie der das erste oder zweite oder dritte Mal, war bei ihm nicht an irgendeiner Antwort interessiert. Und tatsächlich erregte es ihn auch dieses vierte oder fünfte Mal nicht. Sein Geschlecht wurde nicht steif. Auch später nicht, in der brennenden Erinnerung.

Wieviele Plätze hat er schon ausprobiert, um seiner Neigung nachzugeben. Fußgängerzonen, U-Bahnhöfe, Universitätsflure, Behördengänge. Das Warten in einer Schlange vor der Kaufhauskasse. Das Sb-Restaurant. Bis er schließlich den Ort gefunden hat, an dem sein Zugriff immer gelingt. Weil dort keiner wagen würde, sich zu wehren. Weil dort die Haut sich am weichesten, am kühlsten, am bereitwilligsten anfühlt. Es sind dies die klimatisierten Räume der Städtischen Galerien. Ein Magnet des Publikums, aus aller Welt.

Don't worry I've been in tighter spots than this

Es muß der Oberarm sein. Der Unterarm, mit dem er oftmals Vorlieb nehmen muß, gibt nichts her. Es umtreibt ihn nur die Hautbeschaffenheit am männlichen Oberarm. Die Oberseite des Unterarms ist oft zu rauh. Und auch von Haaren überwuchert. Die über der Haut, die er fühlen möchte, liegen wie scharfes, gekrümmtes Schilf über der weichen Wasseroberfläche.

Mag sein, dies alles kommt von der heruntergekühlten Temperatur in den Schausälen. Mag sein, daß bei Hitze, bei Wärme, bei Milde die Haare weicher werden, vielleicht sogar sich aufzurichten beginnen, so daß ein Durchkommen auf die Haut möglich würde, mag also sein, daß es ihm draußen viel besser ergehen würde.

Er hat es probiert. Draußen. Ein Straßenfest vor dem neugotischen Rathaus. Viel schwieriger dort, den Oberarm eines Mannes zu erwischen. Er hat daher begonnen, den Männern andere Berührungen beizubringen. Draußen und in der Galerie. Er hat sie betatscht, sich an ihnen gerieben, sie angerempelt, sie umklammert. Ja, in zwei Fällen hat er sie sogar kurz umklammert. Draußen jeweils Geschrei. Drinnen allenfalls ein heftiges Zucken des Oberkörpers. Er hat an beiden Orten gegen das Geschlecht aller möglichen Männer gedrückt. Mit seinem Handrücken. Mit seinen Fingern. Mit seinem steifen Geschlecht, unmittelbar hinter dem Baumwollstoff der Hose verborgen. Draußen jeweils Geschrei. Drinnen allenfalls ein zorniges Zurückwerfen des Kopfes. Es ist aber nicht das, was ihn erregt. Er will ganz sachte über den Oberarm streichen, er will jeden einzelnen zwingen zu stiller Hingabe.

Wieder einmal ist an der winzigen Grünanlage ein Zug vorbeigerollt, wieder quietschen die metallenen Räder auf den Schienensträngen. Es kommt nicht häufig vor, nur ein paar Mal die Stunde. Gleis 19. Ein Nebengleis. Kein Lokführer wendet den Blick herüber. Kein Fahrgast späht durch das winzige Fenster zweier verdorrter Zweige hinein in das Versteck dieser Männer. Und dennoch verharren regelmäßig alle Teilnehmer mitten in ihren Bewegungen. Und dennoch wenden die, die schon Kontakt aufnahmen, sich regelmäßig ab. Dem Fenster, der kleinen Öffnung zwischen den Ästen drehen alle den Rücken zu.

Er nicht. Denn er weiß längst, man würde sie gar nicht erkennen können. Unter den Gebüschen ist es schattig, ist es viel dunkler als auf den Gleisen und Bahnsteigen. Deshalb doch kommen die Männer schon bei Tageslicht hierher. Doch sie wissen es nicht besser. So wie er. Er hat das überprüft. Er ist den unendlichen Bahnsteig zwischen den Gleisen 18 und 19 hinuntergelaufen und hat also festgestellt, es war zu Beginn des Sommers: Das grelle Licht dort gegen die dämmrige, lockende Welt hier.

Eine zufällig erscheinende Ansammlung von Bäumen und Büschen schirmt die winzige Grünanlage zu den Gleisen hin ab. Zudem ein großer, mit Stacheldraht bewehrter Zaun. Ein Stück weiter Richtung Fluß, der diese Stadt prägt, liegt ein Kraftwerk. Das alle Blicke auf sich zieht. Das niemanden sonst jemals in dieses Geviert hineinlocken wird.

Nur einmal erschien eine ganze Gruppe Frauen in der winzigen Grünanlage. Kurz. Knapp. Stramm. Und die Männer zogen sich zurück. Drückten sich an der Gruppe Frauen vorbei zum Bahnhof. Alle, in kurzer Folge. Er nicht. Er blieb. Was sollte er ihnen auch hinterher? Lieber sah er die Frauen an. Er könnte mit Frauen schlafen. Er könnte das tun. Selbst mit diesen Frauen. Selbst hier, in dieser Grünanlage, hinter dem dürren Gestrüpp, irgendwo auf dem zertretenen, beschmutzten, verwüsteten Pfad. Nichts hier ist zwingend gekoppelt für ihn an die Lust jener Männer.
Eine der Frauen fragt ihn, ob der Weg weiterführe. Am Kraftwerk vorbei. Er weiß es nicht. Er hält es für unwahrscheinlich. Doch die Frauen kehren nicht zurück.

Am nächsten Tag ist das winzige Gelände abgesperrt. Also sucht er andere Plätze auf. Plätze, die er längst schon kennt. Die er allerdings stets als unbrauchbar für einen Vergleich ansah. Auch jetzt. Es treffen die falschen Männer aufeinander, es herrschen ungünstigere Lichtverhältnisse, es übertönt die Geräuschkulisse in einem Fall dauerhaft das Stöhnen und die kurzen Schreie und ist in einem anderen Fall generell zu schwächlich; und damit in beiden Fällen keinem Wechsel unterzogen, jenem Wechsel, an den er sich längst gewöhnt hat, wie er jetzt bemerkt, jenem Wechsel, von dem das Gelingen der von ihm erwarteten Begegnung, wie er glaubt, abhängt, da nur jener Wechsel aus Stille und dem Lärmen der vorbeiächzenden Züge die Männer hintreiben wird zu jener Zärtlichkeit, auf die er lauert.

Für seine Berührungen in den Städtischen Sammlungen eignen sich am ehesten die Männer aus den Staaten. Die spüren am wenigsten, die sind auch an den Unterarmen nicht so oft behaart. Und sie tragen an den Oberarmen oft genug Tätowierungen. Nichts erregt ihn stärker als der Wechsel von durchstochener und unverletzter Haut. Erregt ihn mitunter zu stark. So daß er ablassen muß von manchen Männern. Denn er will sich die Überhitzung in Erinnerung rufen können, zuhause, denn er will die Erlösung, die hastige, erst dort, am Ende des Tages, zulassen.

Es ist nicht ohne Risiko in den städtischen Galerien. Er weiß das. Es gibt Aufseher. Es gibt Kameras. Er stellt sich darauf ein. Längst wieder führt er die Berührungen so herbei, daß sie wie zufällig wirken. Dafür braucht er Gedränge. Dafür braucht er die Touristen, die im Sommer oder an noch warmen Herbsttagen oder schon milden Frühlingstagen in die Städte drängen.

Die Absperrung ist wieder verschwunden. Nichts scheint verändert, und so nimmt alles wieder den gewohnten Lauf. Längst kommt er täglich her. Selbst wenn es regnet, kommt er her. Gerade, wenn es regnet. Und sucht

nach jener einen Handlung, die er endlich zu Gesicht bekommen will. Ist es tatsächlich das, was er sucht? Ist es das, was ihn dahin bringen würde, seine Beobachtungen einzustellen, für erledigt zu erklären? Oder will er längst mehr? Warum erbringt der wöchentliche Besuch in den städtischen Galerien nicht jene alles abdeckende Erfüllung? Was zwingt ihn immer stärker in dieses Versteck, so daß er jetzt schon täglich hier erscheint?

Gerade wenn es regnet, kommt er her. Bei Regen sind es zwar nur wenige Männer, bei Regen bedecken sie sich zwar die Arme, denn bei Regen ist der Schmutz flinker, aber es könnte ja sein, daß einer dem zweiten unter die Jacke, unter das Hemd, unter das T-Shirt faßt, um dessen Arm zu berühren, könnte sein, daß einer den zweiten von dessen Jacke, von dessen Hemd, von dessen T-Shirt befreit, trotz des Regens, trotz des Schmutzes.

Es sind andere Männer als sonst. Und wenn es ihm passiert, daß einer an ihn herantritt, so dreht er sich schnell um. Er will der erste sein. Der, der den anderen in den Dreck hinunterdrückt. Nur einmal, das erste Mal, war zu langsam. Und der, der schneller war als er, und der, der ihn in den Dreck hinunterdrückte, und der, der seinen Mund, der sein Gesicht beschmierte und bespritzte, beschmierte und besprenkelte, der war es, den er sich das nächste Mal vornehmen wollte, der war es, den er bis heute nicht erreicht hat.

Immer wieder kommt es ihm selbstzerstörerisch vor, wenn er vergleicht. Daß er vergleicht. Immer häufiger fragt er sich, warum er es nicht über sich bringt, wegzubleiben von dieser Grünanlage hinter dem riesigen Bahnhof. Er könnte mit Frauen schlafen. Und sei es mit der, die ihn im Fahrstuhl seines Wohnhauses immer wieder anspricht. Und sei es mit der, auf die er im Fahrstuhl seines Wohnhauses stieß, als es draußen geregnet hatte, damals, das erste Mal. Aber es ist ja nicht das, wovon er sich ausreichende Befriedigung verspricht. Es sind längst andere Bewegungen, andere Geräusche, die ihn locken.

Jenes Gedränge in den Ausstellungssälen, das er für sein Unternehmen braucht, nimmt ihm oftmals das Wesentliche, das für ihn zählt. Nimmt ihm die Zeit für eine sofortige und, genau besehen, folgerichtige Erwiderung, und gefährdet damit die Selbstverständlichkeit der Erlösung, abends, allein. Zudem, die sexuelle Ausrichtung der Männer, die er bedrängt, beginnt ihn zu irritieren.

Und so hat er also festgestellt, es war am Ende des Sommers: Es ist weniger der Vergleich, der ihn zuletzt mehrmals täglich die Grünanlage aufsuchen ließ, es ist die Suche nach größerer, vielleicht nach endgültiger Befriedigung. An die er glaubt. Für diesen Fall trägt er immer noch ein Messer bei sich. Was nicht mißverstanden werden sollte. Der Befriedigung, jener womöglich tatsächlich endgültigen, soll kein Messerstich folgen. Das Messer vielmehr könnte zu jener größtmöglichen Erregung beitragen, wenn nicht führen.

Ein noch warmer Herbsttag. Regen. Seine Jacke, sein Hemd, sein T-Shirt längst durchnäßt. Ein Mann ist von hinten an ihn herangetreten. Er hat sich nicht umgedreht. Abgewartet hat er. Und tatsächlich steht da hinter ihm keiner, der ihn hinunterdrücken will, und tatsächlich verharrt da hinter ihm einer, der längst behutsam begonnen hat, den Arm seines Zufallspartners zu streicheln, und er, und er reckt ihm, auf den er also nicht umsonst gewartet hat, seine Arme entgegen, und er, und er dreht sich vorsichtig zur Seite, und berührt nun seinerseits den Arm des Mannes, auf den er also nicht umsonst gewartet hat, und er, und er nimmt schließlich das Messer zu Hilfe, um jenen Arm herzurichten, nur vorsichtig beginnt er die Haut zu bearbeiten, er ist also auf dem besten Weg zu jener so lange erhofften Erfüllung, doch jetzt begeht der andere einen Fehler, der alles zerstört, er fängt an zu schreien, zu schreien, und so bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu fliehen, und weil es die Verhältnisse nicht anders zulassen, flieht er nicht Richtung Bahnhof, sondern flieht in Richtung Kraftwerk, dorthin, von wo jene Gruppe Frauen nicht zurückkehrte, aber dort, aber dort, ganz am Ende, gibt es kein Weiterkommen mehr, hinter ihm sicher zehn, zwanzig Männer, und vor ihm kein Durchkommen mehr, vor ihm ein Zaun, ein riesiger Zaun, mit Stacheldraht bewehrt.

Seite 62: 'Rodeo Angel' from Gay Rodeo
Seite 64: 'Cowboy Up or Go Sit in the Truck' from Gay Rodeo
Seite 65, oben links: 'The Code of the West is to Be Free from Gay Rodeo'
Seite 65, oben Mitte: 'Hot as a Whorehouse on Nickel Night' from Gay Rodeo
Seite 65, oben rechts: 'Big Hair' from Gay Rodeo
Seite 65, unten: 'Rodeo Tatoo' from Gay Rodeo
Seite 67: 'Cowboy Up' from Gay Rodeo

© Donald Woodman Photography